

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 17 (1921)
Heft: 1-2: Festschrift zur 500jährigen Feier der Grundsteinlegung des Berner Münsters 1421/1921

Artikel: Die Kapellen und die Altäre des Münsters vor der Reformation
Autor: Türler
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-184616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kapellen, unschöne Ecken. Um diese Ecken auszufüllen, plante man seitliche Portale und Vorhallen.

Peter Pfister von Basel, vielleicht noch Küng, begann mit dem Bau der äusseren Widerlager. Er führte dann das südliche Portal aus, das er mit seinem eigenen Bildnis und denjenigen seiner Gesellen schmückte. Er wölbte die Vorhalle, doch blieben das Widerlager und die vordere Wand ohne Bekrönung.

Vielleicht vor dem Tode Pfisters, vielleicht unmittelbar darauf (er starb 1520), ging man (unter Peter von Biel) an die Errichtung des nördlichen Portals. 1528, im Jahre des Bildersturmes, waren die architektonischen Teile des Portals fertig, die statuarischen aber nicht. Die Vorhalle war noch nicht gewölbt, sie wurde wohl mit einem provisorischen Dach gedeckt, und blieb in diesem Zustand bis 1575. Kein Wunder, wenn Anshelm „des Baus Inzug“ nicht schön fand.

1575 machte man dem Provisorium ein Ende. Heinz, der Kirchenwölber, wölbte nebenbei auch die verwaiste Vorhalle ein und legte an die oberen Teile die letzte Hand.

In Ermangelung von diesbezüglichen Archivstücken bleibt der obige Umriss mehr oder weniger hypothetisch, doch ist er den architektonischen und ornamentalen Formen weit mehr gerecht, als die bisherigen Annahmen.

Dr. Nicolas.

Die Kapellen und die Altäre des Münsters vor der Reformation.



Die Berner des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts waren der römischen Kirche unbedingt ergeben. Sie waren — auch nach dem Zeugnis Anshelms — den Päpsten als Statthaltern Gottes gehorsam und den Geistlichen günstig gesinnt. Ihre Frömmigkeit — war sie etwa nur eine äusserliche? — offenbarte sich besonders in der Vermehrung des Gottesdienstes durch die vielen Stiftungen für den Kultus. Der gewaltige Münster-

bau, für den die Kräfte der Stadt kaum genügten, die Errichtung vieler Altäre und die Stiftung zahlreicher Messen legen Zeugnis ab von der Devotion der Bürger, die bei der einreissenden Sittenverwilderung naiverweise meinten, Gott versöhnen zu müssen. Als augenfälligen Beweis für diese hohe Steigerung des Gottesdienstes führen wir die grosse Vermehrung der Geistlichen am Münster bis zur Reformation an.

Die Errichtung des Chorherrenstifts oder kurz „der Stift“ im Jahre 1485, dessen Propst vom Papste auf Verlangen der Regierung bischöfliche Insignien (Mitra, Ring, Hirtenstab etc.)¹ gewährt wurden und dessen Chorherren auch die äussern Abzeichen eines Domkapitels zukamen, liess die Zahl der Priester um eine ganze Reihe wachsen. Neben dem Propste traten als neue Würdenträger der Dekan, der Kustos und der Kantor auf, während von den 10 Chorherren drei nicht in Bern residierten. Von der Befugnis, die Zahl der letztern (neben dem Propste) auf 24 zu erhöhen, konnte nie Gebrauch gemacht werden, weil das durch die Inkorporation verschiedener Klöster gebildete Stiftvermögen nicht hinreichte. Dazu kam noch ein besonderer Leutpriester, dem der Kustos sein Seelsorgeramt übertrug. Infolge der vielen Stiftungen wuchs auch stets die Zahl der Kapläne am Münster, die bis zur Reformation auf nicht weniger als 22 Mann anstieg.

Als am 27. Januar 1528 nach durchgeführter Disputation die Räte die Entfernung der Altäre aus den Kirchen beschlossen hatten, begann am folgenden Tage das Zerstörungswerk im Münster, dem nach dem Zeugnisse Anshelms nicht weniger als 25 Altäre zum Opfer fielen. Im Nachfolgenden soll versucht werden, auf die Frage, wo sich diese 25 Altäre befunden haben, die Antwort zu erteilen. Doch können wir uns nicht versagen, zunächst den frühern Zustand in der alten Kirche zu untersuchen.

¹ Daher sprach man in Bern ebensoviel von „der Domstift“ als von „der Chorherrenstift“ und nannte die Stiftskirche (die Kollegiatkirche) von Anfang an „Münster“. Schon Justinger war die Bezeichnung „Münster“ geläufig.

1. *Die Altäre in der alten Leutkirche.*²

Schon in der ersten kleinen Kirche, deren Grundmauern vom heutigen Chore beinahe ganz umschlossen sind, war der Hauptaltar dem Kirchenpatron, dem hl. Diakon Vincenz von Saragossa, geweiht. Er war mit dem Chörlein den Deutschbrüdern reserviert, seitdem infolge eines Privilegs Friedrichs II. von zirka 1226 die Augustinerpropstei Köniz mit ihren Filiationen dem Deutschen Orden übergeben worden und dieser eine Niederlassung in der Stadt gegründet hatte. Für die Seelsorge der Bürgerschaft bestand in der Mitte der Kirche beim Chorabschluss der Pfarraltar, welcher dem Pfarrer von Köniz, einem Priester des dortigen Ritterhauses, zustand, bis im Jahre 1276 die Stadt von Köniz abgetrennt und zur eigenen Pfarrei erhoben wurde. Von da an war der Deutschordensleutpriester von Bern der Stadtpfarrer. Der Pfarraltar war den Heiligen Katharina, Elisabeth und 11 000 Jungfrauen gewidmet. Am Altare auf der rechten Seite waren Patrone das hl. Kreuz, St. Johannes der Täufer, St. Egidius, St. Jodocus und die 10 000 Märtyrer, am St. Niklaus-Altar auf der linken Seite waren es der Apostelfürst Petrus und St. Nicolaus. In einer besonderen Kapelle in oder an der Kirche (auf der Südseite) stand der Altar der Himmelskönigin Maria, der Patronin des Deutschen Ordens. Alle diese fünf Altäre hatten den Kirchweihtag gemeinsam, nämlich den Sonntag nach Ostern, der als solcher schon für 1265 bezeugt ist. Damals erwirkten die Deutschbrüder vom Bischof von Lausanne einen Ablassbrief, laut welchem alle diejenigen, die die St. Vincenzenkirche an ihrem Kirchweihtag, am Sonntag nach Ostern, und in der folgenden Woche besuchten, eines Ablasses von einem Jahre und 100 Tagen teilhaftig werden sollten.

Das kleine Gotteshaus konnte der sich mehrenden Bürgerschaft nicht mehr genügen; ein Neubau war im Jahre 1289 schon im Gange, als der Minderbruder Benvenuto, Bischof

² Vgl. besonders K. Howald, „Die alte Leutkirche Berns“, im Bern. Taschenbuch f. 1872; ferner E. v. Rodt, „Berner Stadtgeschichte“; *Fontes Rerum Bernensium*; Archiv d. Histor. Vereins 6, 484.

von Gubbio in Mittelitalien, der auf seiner Mission zu König Rudolf von Habsburg begriffen war und im Lande weilte, erweiterte Ablässe für den Neubau (pro ecclesia de novo inchoata) gewährte.

Die Judenverfolgung von 1294, zu der sich die verschuldeten Bürger gegen ihre israelitischen Gläubiger verleiten liessen, brachte der Kirche eine Steigerung des Kultus. Die Bürger beschuldigten nämlich die Juden des Mordes an einem Christenknaben Rudolf, dessen Leichnam im Keller eines reichen Juden Jöli (Joel) an der „Märitgasse“³ gefunden wurde. Von König Adolf von Nassau zur Rechenschaft gezogen, beharrten die Berner um so mehr auf ihrem Standpunkte und setzten den Leichnam im hl. Kreuzaltar ihrer Kirche bei, als die Beschuldigungen bestritten waren und ein Beweis nicht zu erbringen war. Die Urkunden drücken sich denn auch nur durch ein „dicitur“, „man sagt“, aus. In der Folge kam indessen der neue Heilige in die Schweizer Kirchenkalender, und in Bern nannte man bisweilen, so 1362, den Kreuzaltar geradezu St. Rufs-Altar. Justinger berichtet auch, der kleine Ruf (1528 Rüfli) habe, wie die Alten sagten, grosse Zeichen getan.⁴

Es zeugt für die lange Zeit prekäre Lage der Bürgerschaft, dass es mehr als eines Jahrhunderts bedurfte, bis sich die materiellen Mittel zu grösseren Stiftungen für den Gottesdienst fanden; sie folgten sich dann allerdings stetig und in immer kürzeren Zwischenräumen. Erst von 1312 datiert die Einsetzung einer Frühmesse, wozu Frau Hemma Bernerin, die nachher selbst in das Frauenkloster des Deutschen Ordens eintrat, das nötige Stiftungskapital von 300 Pfunden aussetzte. Als Schwester Hemma 1317 das Kapital durch den Ankauf der Hälfte des grossen und kleinen Zehntens zu Sulgen festlegte, verpflichtete sich das Deutschordenshaus, die Messe ewig und täglich zu singen. Die Bürgerschaft

³ Im untern Teile der heutigen Nr. 31 der Gerechtigkeitsgasse.

⁴ Herrn Pfarrer Stammer gelang es, das (nach der falschen Datierung Justingers auf 1288) für 1888 angeregte Jubiläum dieses „Heiligen“ durch eine historische Untersuchung in den „Kathol. Schweizerblättern“ zu verhindern.

ehrte die Tat der Stifterin durch Gewährung voller Abgabefreiheit.

Das Bedürfnis nach einem Beinhaus zur Aufnahme der Totengebeine des Friedhofs — der rings um die Leutkirche angelegt war und erst von 1334 an eine Erweiterung auf die Plattform hinaus erfuhr — machte sich erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts geltend. 1310 liess sich die Stadt vom Bischof von Lausanne ermächtigen, eine neue an die Pfarrkirche anstossende Kapelle und eine Erweiterung des Kirchhofs durch irgendeinen Bischof einweihen zu lassen. Doch erst 1326 war über dem Beinhaus, das sich neben dem Chore bei der Mattentreppe erhob, die Kapelle und der Altar des hl. Michael, des himmlischen Seelenwägers, zur Einweihung durch den Vikar des Bischofs von Konstanz bereit. Schwester Hemma hatte auch hier ihren frommen Sinn betätigt, indem sie ein ewiges Nachlicht vor den neuen Altar stiftete. Der Beinhauskapelle wandte sich noch vielfach die Gunst der Behörden und der Bürger zu. 1342, nach der Verlegung des niedern Spitals vor die Untertorbrücke, erwirkte der Leutpriester Diebold Baselwind von der Gemeinde die Uebertragung der von der Frau Regenhut im Spital fundierten täglichen Messe auf den Altar des hl. Michael über dem Gebein. Die Messe sollte immer unmittelbar nach der Fronmesse der Kirche begangen werden. Ein zweites ewiges Nachlicht in der Beinhauskapelle errichtete 1350 Laurenz von Riede.

Der Sieg, der bei Laupen am 10 000 Rittertag (22. Juni) 1339 erfochten wurde, förderte ebenfalls kirchliche Stiftungen. Der im Jahre 1339 verstorbene Bürger Johannes von Habstetten gründete auf dem hl. Kreuzaltar eine zweite tägliche Frühmesse, deren Beginn am 15. Mai 1340 uns das Jahrbuch meldet. Sie hiess die erste Kreuzmesse. Noch eine dritte Frühmesse, welche Frau Dyemi, Witwe Grossheinis, um 1377 mit einem Kapital von 300 Gulden stiftete, sollte die Berner zur Andacht vor Beginn der Tagesarbeit mahnen. Der Leutpriester und die Deutschbrüder verpflichteten sich, diese Messe täglich auf dem St. Katharinenaltar unmittelbar nach der 2. Frühmesse oder wenn diese nicht gelesen würde, unmittelbar nach der 1. Frühmesse (auf demselben Altar)

nach der Elevation der Eucharistie bei diesen Messen zu begehen. Vor „St. Rufs Altar“ brannte seit 1362 ein von Johannes von Zeiningen gestiftetes ewiges Nachlicht, während der St. Katharinenaltar schon 1347 dieser Ausstattung durch Frau Anna Huter teilhaftig wurde. Am St. Niklaus-Altar verordnete 1350 die Witwe des Dietwig Münzer auf ihren Todesfall hin die Begehung von drei wöchentlichen Messen, die „in der Fronmesse zu sprechen oder zu singen“ waren. Aber auch am Kreuzaltar bestand vor 1360 eine Messe, die jeweilen ebenfalls in der letzten öffentlichen Messe der Kirche zu begehen war. Zugunsten eines ewigen Lichtes für das Kreuz vor dem St. Niklausaltar testierte 1369 der Bürger Peter Niesso.

Dem Einflusse Diebold Baselwinds und den Bemühungen des Deutschordensbruders Conrad von Guggisberg, Kaplans des Bischofs von Strassburg, war es zu verdanken, dass 1343 von Klöstern der Diözesen Strassburg und Basel eine grosse Zahl von Reliquien für die Berner Leutkirche geschenkt wurden, wo sie in die Altäre eingeschlossen, das Ansehen des Gotteshauses nicht wenig hoben. Der Basler Maler Johannes Muttenser bemalte zu jener Zeit die Wände der Kirche mit Bildern und lieferte auch ein zugehöriges Gemälde, für welche Arbeit er 1347 bezahlt wurde. Auf dem Lettner, der den Chor vom Schiff trennte, stand nach damaligem Gebrauche ein mächtiges Kreuz (oder hing es vom Triumphbogen herab?) und daneben waren die Statuetten der zwölf Apostel. Zum 2. Juli notiert das Jahrbuch: „1399 hora sexta post meridiem, do schos der doner in der lütkilchen gloghuse oben durch den helm und in die kilchen nebend dem grosen krütze zwen zwelbotten harab, und einem die rechten hand in den sintzen des kantzels, da noch das zeichen gegenwürtig ist.“

Vor diesem grossen Kreuze hing ein Leuchter mit 15 Lichtern, für deren Unterhalt zahlreiche Gaben flossen. Wir vernehmen davon seit 1349; ein besonderer Pfleger hatte die Einkünfte für die Besorgung dieser Lichter zu verwalten. Aber auch hinter dem Fronaltar vor dem dort aufbewahrten Sakrament (wozu später das Sakramentshäuschen diente) brannte ein ewiges Tag- und Nachlicht, wofür 1353, 1361,

1373 etc. Vergabungen gemacht worden waren. 1397 stifteten Schultheiss, Rät und Burger ein ewiges Licht vor dem Fronaltar selbst.

1344 verordnete Ulrich von Bollingen um seines Vaters, seines eigenen und seiner Vordern Seelenheiles willen und um eine „getat“ seines Vaters bei einem Ueberfall in Schwarzenburg zu sühnen, drei Mütt Baumnüsse an ein ewiges „umgehendes“ Licht in der Leutkirche, das täglich vor dem Bilde desjenigen Heiligen leuchten sollte, dessen Festtag sei. Aber auch auf einzelnen Gräbern in der Kirche bestanden Stiftungen von ewigen Lichtern; so verordnete Frau Clara Schilling, Witwe des Joh. von Herbligen, 1409 ein ewiges Licht bei ihrem und ihrer Vorfahren Grabe.

Die vielen Jahrzeiten, die in der Kirche zum Seelenheile der Verstorbenen am jeweiligen Gedenktage, oft besonders festlich durch Schmückung des Grabes und mit einer besondern Messe zu begehen waren, sind im Jahrzeitbuche verzeichnet, das der Kustos Bruder Ulrich Phunt 1325 aufs neue abschreiben liess und das bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts fortgeführt wurde. Das Buch enthält gegen 5000 Namen, was angesichts der Konkurrenz, welche Franziskaner, Dominikaner, Inselfrauen, Oberspitalbrüder und der untere Spital der Leutkirche bereiteten, sehr ansehnlich ist.

Ein Verzeichnis der von der Stadt den Deutschbrüdern zum Gebrauche übergebenen Messgewänder, -geräte und -bücher aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit Nachträgen von 1379 und nachher führt über 80 „Messachel“ auf, wovon die meisten „sidin“, aber einige auch „gernin“ (aus Garn) waren. Ferner sind hier verzeichnet eine grosse silberne vergoldete Monstranz, drei vergoldete Monstranzen, Kreuze, Kelche, Altartücher, Teppiche, ein Arm mit St. Lienharts Finger, drei grosse „Häupter“ und im Nachtrage ein Bischofshaupt, „holtzin, ubergüldet“, und als sehr wertvolles Stück „ein silberin krone, ist unser frowen in der kapellen, ist xxx guldin wert“. Im ganzen eine gar nicht übertriebene, für die Bedeutung der Stadt eher bescheidene Ausstattung.

Vergessen wir die eroberten Banner nicht, die man im

Münster aufhing; doch die den Freiburgern 1298 und 1339 abgenommenen wurden zur Schonung der wieder zu Freunden gewordenen Nachbarn in Kisten verwahrt.

Wir haben in der Leutkirche ein sehr reges kirchliches Leben konstatiert, das die Bürger durch Stiftungen immer reicher gestalteten. Allerdings wurden keine neuen Altäre errichtet, denn dafür reichte offenbar der Platz nicht aus, doch wurde der Gottesdienst stets gemehrt. Diesen besorgten die Deutschbrüder an allen fünf Altären allein, sie taten es willig, kamen doch die Stiftungen ihnen unmittelbar zugut.

2. Die Stiftungen und Veränderungen im Münster von 1421 an.⁵

Nur sehr langsam schritt der 1421 begonnene Neubau des Münsters fort, so wie es eben die verfügbaren Mittel erlaubten. Bis 1449/50 musste das Schiff der alten Kirche unversehrt bleiben, weil der Gottesdienst nicht unterbrochen werden durfte und erst damals die neuen Seitenschiffe und Seitenkapellen erstellt waren. Dank der Munificenz der reichen Familien, sofern diese nicht durch Verpflichtungen in andern Kirchen abgehalten waren, wie die Scharnachtal, die ihr Familiengrab in der Franziskanerkirche hatten, schloss sich zu Beginn der 1460er Jahre der Kranz der Kapellen (mit Ausnahme derjenigen hinter dem alten Kirchturm). Dann folgten die Altargründungen an den Pfeilern des Mittelschiffes und die Errichtung von Kaplaneien an schon bestehenden Altären durch Zünfte und Private. Die Altäre der Zimmerleute, der Schuhmacher, der Rebleute (diese seit 1511), der St. Jakobsbruderschaft standen in der Franziskanerkirche; bei den Dominikanern waren neben andern die Altäre der Gesellschaft zum Mohren, der St. Annenbruderschaft, der Bruderschaft der Maler, Goldschmiede, Münzer, Bildhauer, Glaser und Sydensticker und der Bruderschaft des Schärerhandwerks.

Nach dem Bau einer Kapelle lag dem Stifter ob, auch

⁵ Vgl. die eingehende Darstellung des Verfassers im N. Bern. Taschenbuch f. 1896.

einen Altar zu errichten und auszustatten und mit dem nötigen Vermögen zu dotieren, um daraus den Kaplan zu besolden. Dafür stand ihm das Patronatsrecht zu, ein Aufsichtsrecht, womit die Befugnis verbunden war, einen verbindlichen Vorschlag für die Besetzung der Pfründe zu machen (Präsentationsrecht). Dazu durfte die Familie des Stifters ihre Familienglieder in der Kapelle bestatten.

Alle Altäre schauten nach Westen, so dass sich der zelebrierende Priester gegen den Chor, also nach Osten richtete. An einem Altar konnten mehrere Kaplaneien bestehen, die alle einem oder mehreren Heiligen geweiht waren.

Justinger berichtet, der erste Stein am Münsterbau sei am 11. März 1421 in der Mitte der äussersten Mauer gegen die Gasse gesetzt worden. Das trifft auf die ehemalige St. Vincenzenkapelle zu (littera c des Planes). Die nächste Kapelle östlich des Portals liess der alt Schultheiss Junker Petermann von Krauchtal auf seine Kosten erbauen (litt. d), wie aus seinem vom 13. Dezember 1423 datierten Testament hervorgeht: er verordnete „an sant Vincentzenbuw und min capellen zemachend 200 phunt pheningen“ . . . Nach dem im Frühjahr 1425 erfolgten Tode Petermanns verpflichteten sich die Dominikaner, zum Danke für ein Legat von 100 Gld., jährlich „uff sant Anthonien tag in der lütkilchen uff dem altar sant Anthonienkapellen daselbs durch einen unsers conventes priester“ die Jahrzeit des Gönners zu begehen. Der Grabstein des Stifters mit seinem Wappen ist vor einem Dutzend von Jahren im Boden der Kapelle gefunden und an der westlichen Wand aufgestellt worden.⁶ Die Witwe, Frau Anna von Krauchtal geb. von Felschen, übergab die an die Pfründe verordneten Güter und dazu als Kaplaneihaus „ein hus und hofstatt, gelegen . . an der kilchgassen sunnenhalb nidnan an graf Wilhelms hus von Valendis“ (obere! Hälfte von Nr. 24 der Junkerngasse). Das Patronatsrecht schenkte Frau Anna an Schultheiss und Rat. Etwas später erhielt

⁶ In blosse Tücher gewickelt war der Leichnam einst in einem Kalkguss bestattet worden.

der Schultheiss Rudolf von Erlach⁷ das Begräbnisrecht unmittelbar vor der Kapelle, wie noch dort erhaltene Grabsteine beweisen. Erlachwappen schmücken das Fenster des zu einem Kämmerlein degradierten Raumes.

Bald nach der Stiftung des St. Antonsaltars muss diejenige des St. Vincenzenaltars in der ersten Kapelle gefolgt sein. Wir erfahren aus Urkunden, dass die Testamentsvollstrecker der Verordnung des Hans Bulzinger und seiner Frau Ita eine Reihe von Gütern und Zinsen zur Stiftung einer „ewigen unabgenglichen mess mit einem priester wolbesorget“ bestimmten und dass 1428 Schultheiss und Rat als Vögte und Schirmer der Kaplanei die Dotierung als genügend erklärten. Bulzinger war offenbar ein reicher Metzger gewesen, so dass in der Folge die Gesellschaft zu Metzgern das Patronatsrecht beanspruchte und beim Rate Gehör fand. Ein ewiges Licht auf dem Altar stiftete nach 1429 Hans Oertli, der neben „Bulzingers Altar“ bestattet wurde. 1520 ist von einer St. Wendelinskaplanei die Rede, die auch der Metzgergesellschaft zustand. 1892 wurde ein Wappenstein der Familie Willading, die zuerst in Rot einen schwarzen Stier und später einen roten Stier in Silber mit rotem Schildrand im Wappen führte, aus dem Schiff in die Kapelle versetzt.

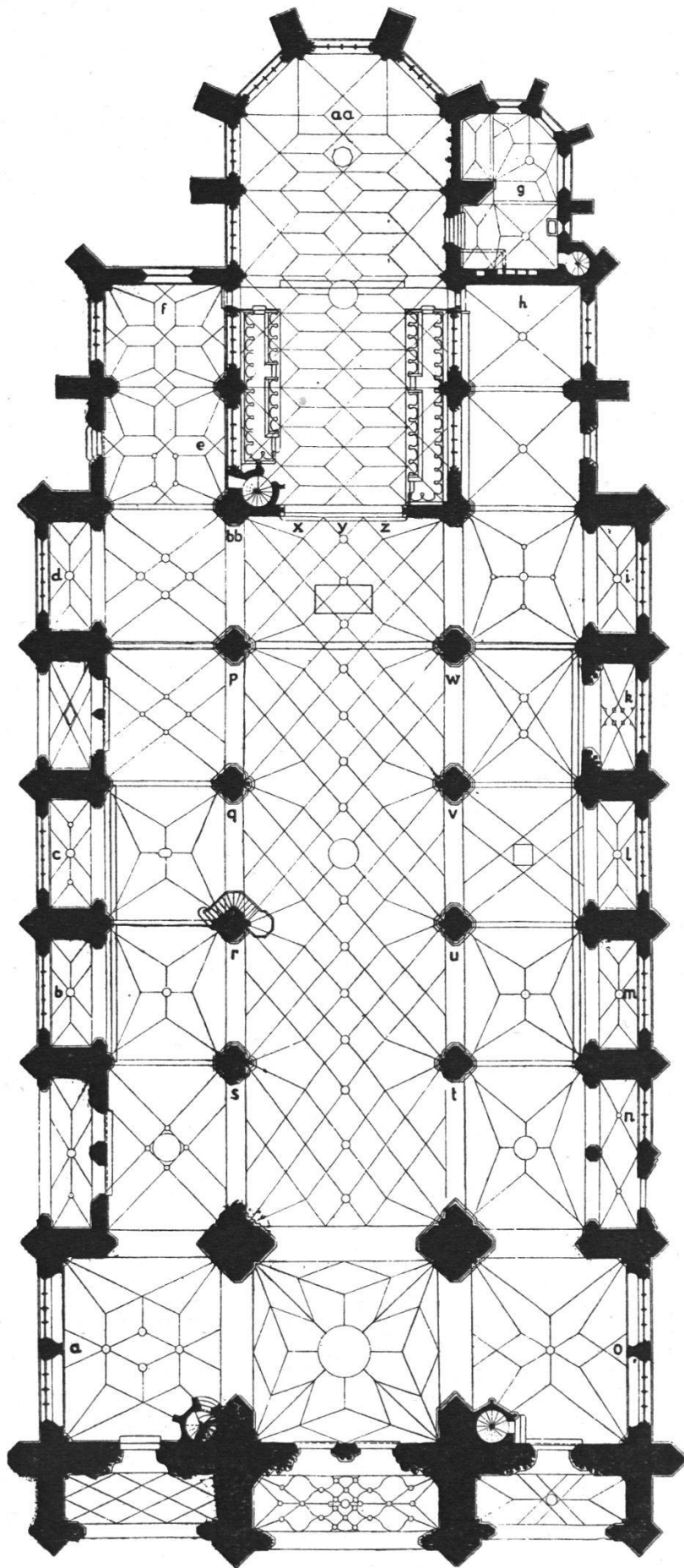
Den dritten Altar mit der Kapelle (litt. h) stiftete der reiche Peter Matter laut seinem undatierten Testament, indem er 200 rheinische Gulden „an ein nüwi capellen in minem namen ze buwen“ verordnete. Aber auch für Glasfenster, Altar und Messe sorgte er. Der Tod Petermanns und die Ausführung der Stiftung dürften kurz vor das Jahr 1430 fallen. Der Altar war den Heiligen Georg, Sebastian und Erasmus geweiht. Die Kapelle wurde oft nach dem Stifter oder nach seiner Tochter, der Frau Elisabeth von Roll, die in zweiter Ehe (schon 1435) mit Wilhelm von Villarsel verheiratet war, bezeichnet. Ihr Schwiegersohn, der Seckelmeister Peter von Wabern, liess nach ihrem Willen 1451 das Gewölbe ausführen. Nach dem Tode des Ritters Peter von Wabern, der als letzter seines Geschlechtes starb, brachte

⁷ Vgl. Bern. Taschenbuch 1872, 221.

der alt Schultheiss Ritter Heinrich Matter das Patronatsrecht an sich. Er wählte in seinem Testamente 1508 seine letzte Ruhestätte in seiner, der St. Georgskapelle, neben seiner lieben Hausfrau, der Loysen Felgin (Felga von Freiburg).

Nach dem Tode des reichen Niklaus von Diesbach, des Stammvaters der Familie, 1436, bauten die drei Söhne die St. Christoffelkapelle (litt. l) mit einem Aufwand von 800 Gulden und stifteten 1442 eine Messe mit 50 Gld. ewiger Gült. Das Kaplaneihaus (Herrengasse Nr. 17) kostete 260 Gld. Mit der Ausgabe von 300 Gld. für das mit ihrem Wappen geschmückte Sakramentshäuschen im Chor betrug die Aufwendungen der drei Brüder „wol uff 2800 guldin“. Die Wölbung der Kapelle erfolgte 1452/53. Die stolze Grabinschrift des Schultheissen Niklaus v. Diesbach von 1475, die seinerzeit unter dem Fenster zum Vorschein kam, nimmt nun die Stelle des Altars ein. Drei der auf den Grabplatten in der Kapelle gefundenen gegossenen Diesbachwappen zieren jetzt die Wand.

Hans Schütz, der es vom Grempler zum reichen Kaufmann brachte und von 1435—1480 dem Grossen Rate und lange auch dem Kleinen Rate angehörte, liess um 1448 die Kapelle, „so by der kindbetterin türilin ist“ (litt. n), erbauen; er sorgte auch für die Erstellung des Glasfensters, die Errichtung des Altars und die Stiftung eines ewigen Lichtes vor dem Altar. 1453 war der letztere wohl geweiht, aber noch nicht dotiert, zu welchem Zwecke Schütz in seinem Testamente eine Rente von 53 Pfunden bestimmte. Der Kaplan hatte wöchentlich fünf Messen zu lesen. Der Stifter, der von 1449—1454 Kirchenpfleger war und als solcher in das St. Vincenzschuldbuch (im Stadtarchiv) seinen Namen stets „Schuitz“ schrieb, starb 1481 als Herr zu Reutigen und Stocken. Die den Heiligen Petrus, Paulus, Anna und Wolfgang und dem hl. Kreuz gewidmete Kapelle in Stocken war ebenfalls seine Stiftung. Das Wappen Schütz befindet sich im Schlussstein des Gewölbes. Neben diesem Altare waren die Grabstätten des Venners Burkart Thormann und seiner Frau.



Grundriss des Münsters mit Bezeichnung der Kapellen und Altäre.

Verzeichnis der Kapellen und Altäre.

- a. Gerberkapelle.
S. Bartholomæusaltar.
- b. Schopferkapelle.
Zwölfapostelaltar.
- c. Bulzinger-(Metzger)kapelle.
St. Vincenzenaltar.
- d. Krauchtal-(Erlach)kapelle.
St. Antonsaltar.
- e, e. St. Niklausaltar (früher X).
- f. Bubenberkapelle.
Altarstiftung sehr fraglich. Vermutlich Taufkapelle.
- g. Sakristei.
- h. Matterkapelle.
Altar der Hl. Georg, Sebastian und Erasmus.
- i. Kiental-(Brüggler)kapelle.
St. Jodocus-(Jost)altar.
- k. 1473—1500 Bruderschaft U. L. Frauen Empfängnis, dann Lombachkapelle.
Hl. Kreuzaltar.
- l. Diesbachkapelle.
St. Christoffelaltar.
- m. Ringoltingenkapelle.
Dreikönigenaltar.
- n. Schützkapelle.
St. Gregorsaltar.
- o. Erlach-Ligerzkapelle.
Altar Joh. des Täufers und Joh. des Evangelisten.
- p. Hans Apothekers Altar.
- q. Brösemlialtar. St. Wendelin.
- r. Vestaltar. St. Blasius.
- s. Pfisternaltar. St. Genoveva von Brabant?
- t. Affen- oder Steinmetzenaltar. Hl. vier gekrönte Märtyrer Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus.
- u. Kaufleutenaltar. St. Wolfgang.
- v. Schmidenaltar. St. Eligius (Loy) und 10,000 Ritter.
- w. Störaltar. Dreifaltigkeit..
- x. St. Niklausaltar bis nach 1453. Dann Altar der Hl. Katharina u. Barbara.
- y. Pfarraltar. Bis nach 1453 St. Katharinen- und St. Elisabethenaltar. Dann Marienaltar.
- z. Hl. Kreuzaltar (St. Rufsaltar).
- aa. Hoch- oder Fronaltar St. Vincenz.
- bb. Altar Unser Frauen Bruderschaft von 1500 an.

Im Jahre 1453 existierte auch schon der Altar der hl. drei Könige in der Ringoltingenkapelle (litt. m). Er war damals bereits geweiht, hatte aber noch keine Dotation erhalten und war nicht vollständig ausgeschmückt. Der alt Schultheiss Rudolf v. Ringoltingen, der in seinen jungen Jahren noch den seiner Familie im 14. Jahrhundert von ihrem Gewerbe her beigelegten Namen Zigerli führte, kam seiner Pflicht durch einen Akt vom 4. Dezember 1455 nach: er bestimmte dazu neben Geld-, Korn- und Weinzinsen mit Erlaubnis des Bischofs von Konstanz auch Zehnten der Pfarrei Utzenstorf, deren Patronatsrecht ihm als Herrn zu Landshut gehörte. Wie sein im Schlußstein prangendes Familienwappen beweist, hatte er Kapelle und Gewölbe erstellen lassen. Des weitern ist ihm die Stiftung des prächtigen Dreikönigenfensters im Chor zu verdanken. Das Patronatsrecht ging auf den Sohn, den feinsinnigen Junker Thüring von Ringoltingen, und von diesem auf dessen Schwiegersohn, Junker Ludwig von Diesbach, über. Dass dem 1529 im Testamente geäußerten Wunsche der Johanna von Ringoltingen, Witwe des Junkers H. R. Segesser, in der väterlichen und grossväterlichen Kapelle begraben zu werden, willfahrt wurde, muss bezweifelt werden, weil am 29. November jenes Jahres das Begehren der Edelleute, die Gräber in ihren Kapellen beizubehalten, abgewiesen wurde.

Zu derselben Zeit wie die beiden vorhergehenden Kapellen und Altäre ist die St. Jodocus- oder St. Jost-Kapelle (litt. i) entstanden. Ihre Stiftung ist dem Venner Johannes von Kiental zu verdanken, der jedoch noch vor Vollendung des Altars im Jahre 1451 (nach dem 11. Juni) starb. Daher ist seine Witwe Anna von Kiental als Altarstifterin bezeichnet. Sie wurde schon vor Ostern des folgenden Jahres die Frau des spätern Chronisten Bendicht Tschachtlan. Ludwig Brüggler († 1480) liess offenbar das Gewölbe der Kapelle und dasjenige davor erneuern, denn in letzterem figurieren sein Wappen, dasjenige seiner Frau Cäcilia von Buch und die eines Brunner, eines Engelberg und eines von Bollingen. 1451 hatten Bendicht Wabrer, Gilg Balsinger und Peter Baumgart das Gewölbe im Seitenschiff erstellen lassen. Bald

erlangte Brüggler auch ein Grab in der Kapelle und die Erlaubnis, einen Kirchenstuhl darauf zu stellen. In Prozessen mit Tschachtlan wurde dieses Recht auch behauptet. Da die Brüggler überdies auch Messen am Altare stifteten, wurde die Kapelle schon 1473 Brügglerkapelle genannt. 1501 wurde Ludwig Tillier gegen Anton Brüggler im Besitze eines Grabes und eines Stuhles in der Kapelle geschützt. Der metallene Wappenschild von dem 1524 erwähnten Grabe des Ludwig von Büren ist nun in die Wand eingelassen. 1511 kaufte Junker Bernhard Armbruster ein Grab neben Anthoni Brügglers Stuhl und vor St. Josts Kapelle „am tritt“.

Der vierte 1453 errichtete, aber noch nicht dotierte Altar war derjenige der Zwölf Apostel (litt. b). Der Kaufmann Peter Schopfer, dessen Handelshaus eine Zweigniederlassung in Barcelona, einem Haupthandelsplatze für Leinwand, besass, hatte offenbar auch die Kosten für den Bau der Kapelle bestritten, da sein Wappen im Gewölbe zu sehen ist. Als Kaplaneihaus bestimmte der Stifter das östlich an sein Wohnhaus (heute Kaufleutengesellschaft) anstossende Gebäude. Viele Verdienste erwarb sich Schopfer um die Stadt, welcher er von 1439—1455 als Schultheiss in Thun und von 1450 bis zu seinem im Frühjahr 1472 eingetretenen Tode als geschäftstüchtiges Mitglied des Rates diente. Nur in drei Generationen blühte das Geschlecht in Bern, dessen Urheber offenbar jener 1389 genannte Wernher Schopfer aus Biezwil war und das als letzter ehelicher Sprosse Peters gleichnamiger Sohn abschloss. Das Patronatsrecht vererbte sich vom „Junker“ Peter, wie Peter II in spätern Jahren etwa auch genannt wurde, an seinen Schwiegersohn Junker Jörg Friburger und von diesem an den Schwiegersohn Junker Antoni Spilmann. Am Altare müssen noch andere Kaplaneien bestanden haben, da 1477 der jüngere Schopfer seinen Verwandten Ludwig Speich für die Allerheiligenkaplanei präsentierte, und 1527 von der St. Johanniskaplanei an Schopfers Altar die Rede ist.

Eine bequeme Uebersicht über die Altäre gibt uns das Protokoll, das die Visitatoren des Bischofs von Lausanne bei der in der ganzen Diözese vorgenommenen Visitation über die im August 1453 im Münster gemachten Wahrnehmungen

aufnahmen. Es wurden 11 Altäre konstatiert, wobei seltenerweise der Hochaltar übergangen wurde. Sie sind folgendermassen aufgezählt: In der Mitte zwischen Schiff und Chor stand der Altar der hl. Katharina (litt. y, wie schon im 13. Jahrhundert). An ihm zelebrierten die Deutschherren täglich eine Frühmesse. Daneben (rechts) befand sich der Altar des hl. Kreuzes (litt. z). Dann begaben sich die Visitatoren der Reihe nach zu den Altären der Heiligen Georg (h), Jost (i), Christophorus (l), drei Könige (m), Gregor (n), zwölf Apostel (b), Vincenz (c), Anton (d) und zuletzt zu St. Niklaus (x), von dem man nicht wusste, wer ihn gestiftet hatte. Alle Altäre sind also in einer genauen Reihenfolge aufgeführt.

Bald mehrte sich wieder die Zahl der Stiftungen, und es trat eine Aenderung am Pfarraltare ein. Dieser wurde U. L. Frau gewidmet, dafür kam der St. Katharinenaltar auf die linke Seite an Stelle des St. Niklausaltars zu stehen. Der letztere musste weichen und wurde vermutlich an den alten Turm (zu e' des Planes) versetzt. Diese Aenderung ist sicher vor 1470 eingetreten, wie aus folgendem hervorgeht: Frau Jonata von Erlach, geb. von Ligerz, verpflichtete in ihrem 1470 datierten Testamente die Schwestern im Bröwenhause durch ein Vermächtnis, an den Jahrzeitagen die zwei Gräber vor dem Chor zwischen dem Altar des hl. Kreuzes und U. L. Frauen Altar mit dem Tuche und mit Kerzen zu „zeichnen“. In der Tat befindet sich noch heute ein Erlachwappen im Boden vor litt. y und z des Planes.

Die genannte Frau Jonata war die 3. Ehefrau des Schultheissen Ulrich von Erlach, des alten, der der Stadt in den Jahren 1446, 1449, 1452 und 1455 vorstand und um das Jahr 1459 starb. Sie stiftete gleich hierauf den Altar der Heiligen Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten (litt. o) im Raume, der heute als Pfarrstübchen dient. In ihrem Testamente wählte Frau Jonata ihr Grab beim Altare der beiden Johannes; bescheiden verordnete sie: „und soll man mich ân boum (ohne Sarg) in das grab leggen“. Sie stiftete zahlreiche Jahrzeiten für ihren Ehemann, seine zwei ersten Frauen und sich selber. Die Schwestern im Bröwen-

hause sollten die zwei Gräber in der Kapelle an den Jahrestagen „nur mit Gras“ bedecken und die Priester mussten mit den Kreuzen darüber gehen. An diesen beiden Tagen lag den Schwestern ob, fünf arme Menschen zu speisen und zu tränken. Sodann verpflichtete die Testatorin ihren Bruder, Junker Franz von Ligerz, Herrn zu Bavois, drei arme Töchter auszusteuern. Noch heute erinnern die Wappenscheiben von Erlach und von Ligerz im Fenster an die Altarstiftung. Als Junker Jakob von Ligerz 1506 das Präsentationsrecht an das Chorherrenstift abtrat, legte die Familie von Erlach dagegen Verwahrung ein, weil der Herr von Ligerz nur für seine Lebenszeit darüber habe verfügen können. — Das Gewölbe dürfte um 1476 erstellt worden sein, und zwar auf Kosten des Jakob Gurtenfry (Curtivril) aus Freiburg, Schwiegersohnes des Heinrich Lombach, des reichen Wirtes zur roten Glocke an der Kramgasse. Sein Wappen mit dem der Frau befindet sich im Gewölbe; es weist in Rot ein offenes und bedachtes goldenes, von einem goldenen Hag besetztes Tor auf. Später nahm Jakob Namen und Wappen seiner Frau an.

Die nächste Altarstiftung dürfte diejenige der drei Gerbergesellschaften zu Obergerbern, Niedergerbern und Mittellöwen sein (litt. a). Wie die Altarstiftung, muss später, 1476, auch die Wölbung der Kapelle aus gemeinsamen Mitteln der Gerber erfolgt sein. Der Altar war dem hl. Bartholomäus geweiht, dem Patrone des Gewerbes der Stifter. 1472 stiftete der Armbruster Peter Schenkschücher eine Messe auf dem Altar „der Herren zum Löwen und der Gerber. Alte Scheiben der drei Gesellschaften schmücken noch das eine Fenster. Jetzt bildet die Kapelle einen geschlossenen Raum und dient als Taufkapelle.

Die verfügbaren Kapellen waren nun alle besetzt, so dass für die nächste Altarstiftung ein Pfeiler des Mittelschiffes benützt werden musste. — Aus dem Testamente des Münsterbaumeisters Stefan Hurder oder auch Pfutrer vom 16. Aug. 1467 erfahren wir, dass sein Guthaben am Kirchenbaufonds nach dem Tode seiner Frau „an die pfrund der bruderschaft, die er und sin mitgesellen murer handwerks der gesellschaft

zum Affen ze Bern in der lütkilchen daselbs uff dem altar der heiligen martrer, genant die vier gekrönten, zu stiften angesehen habent“, gelangen sollte. Am 9. März 1469 nach dem Tode Hurders wurde das Testament vom Rate bestätigt, und 1472 vermehrte die Witwe, Margret Thormann, noch die Vergabung ihres Gatten. Das war der Altar der Gesellschaft zum Affen; er stand offenbar am 2. Pfeiler der Südseite (litt. t) und war den vier gekrönten Märtyrern Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus geweiht. Nachdem zuerst noch Verwandte der Margaretha Thormann Anteil am Präsentationsrecht gehabt hatten, wurde dieses 1499 der Gesellschaft zum Affen allein zuerkannt. In einem Register der Zunft vom Jahre 1725 ist ein Inventar der Altarausstattung erhalten geblieben.

Für die Bruderschaft „Unser Frauen Empfängnis“, die ihren Altar im Oberrn Spital gehabt hatte, wurde eine neue Kapelle im Portale zwischen der Brüggler- und der Diesbachkapelle gewonnen (litt. k). Am 28. Januar 1473 erlaubten Schultheiss und Rat das Portal zu vermauern und den Raum für den Altar zu benützen, zu welchem Zwecke die schönen Skulpturen des Portals, soweit nötig, abgeschlagen wurden. Zu Beginn der Burgunderkriege liess der Rat alle Freitage zur Erflehung des Sieges am Altare eine Messe lesen, an deren Stelle für die volle Erhörung der Bitte im Jahre 1478 mit einer Rente von 6 Pfunden ein „singendes Amt“ gestiftet wurde. Es ist nicht unmöglich, dass die 1478 vom Kardinal von Siena erbetenen Reliquien der zehntausend Ritter für diesen Altar bestimmt waren, hingegen wurden die von Meister Johannes Bäli 1464 aus der Abtei San Atanasio bei den Tre Fontane vor Rom gebrachten Reliquien, Kopf, Arm und Schenkel, dieser heiligen Schar wohl im Kreuzaltar verwahrt.

Im Jahre 1500 verkaufte die Bruderschaft ihre Kapelle mit Fenster, „Gatter“ davor, Gräbern und andern Zubehörden um 300 Pfunde an Jakob Lombach, der den neuen Altar dem hl. Kreuz widmete. In seinem Testamente vom 27. Febr. 1501 machte Lombach, der 1494 neben Ritter Wilhelm von Diesbach der reichste Berner war, grosse Vergabungen an

Kirchen und geistliche Stiftungen in Bern, Freiburg und Murten, und bedachte seine Verwandten und Freunde mit Vermächtnissen. Am Jahrzeittage musste an seinem Altar der Kaplan mit zehn Priestern Messe halten. St. Vincenz, d. h. das Münster, erhielt 200 Gld., den 8. Teil des Zehntens zu Riggisberg und eine burgundische Decke, wofür die Kirchenpfleger den Altar mit Wachskerzen zu versehen hatten. Weitere 200 Gld. bestimmte Lombach „an min tafelen ze fassen und an messgewand“, d. h. zum Einrahmen seines Gemäldes in der Kapelle und zu Messgewändern. Das Marienbild am Gewölbe war nach der Reformation ein Gegenstand der Verehrung „alter wyber und anderer papistischer“, so dass es am 29. März 1575 „glatt und suber dannen gehüwen“ werden musste.

Die Bruderschaft erhielt ihrerseits die „Kapelle“ oder den Raum vor der St. Antonskapelle (litt. bb), der durch die Entfernung des alten Turmes (nach 1493) frei geworden war. Noch heute bezeichnen den Standort zwei metallene Täfelchen im Boden mit der Aufschrift „unser frowen bruderschaft“. Der neue Altar muss an den grossen Eckpfeiler des Chors gelehnt haben, der um 1501 vom neuen Werkmeister Hans von Münster, nach der Ansicht des Poliers unnötigerweise erneuert wurde. Der Polier sagte nämlich am 11. Sept. 1503 vor dem Rate aus: der neue Werkmeister „hab den pfiler an unser lieben frowen capellen ân not abbrochen, da der vorder besser und sterker dann der jetzige sye“. — Der Ränkespinner Johannes de Furno aus Savoyen stiftete an der Kapelle eine Messe und vermehrte sie am 8. Dez. 1509 mit einem „Versikel“, das durch die Chorsänger, und einer „Collecte“, die durch die Kapläne zu singen war.

Im Protokoll der Ratssitzung vom 24. Okt. 1474 ist etwas kurz notiert: „min herrn, der fürwäser, doctor Thüring und von Ringoltingen sollen den erbern lüten von der altaren wegen mit dem wichbischof helfen überkommen“. Der Verweser oder Administrator des Bistums Lausanne Burkhard Stör, Dr. Thüring Fricker, und Thüring von Ringoltingen sollten offenbar eine Vereinbarung zwischen „erbern lüten“ und dem Weihbischof über die Einweihung von Altären ver-

mitteln. Vermutlich handelte es sich in erster Linie um den Altar U. L. Frau-Bruderschaft und vielleicht auch um Altäre einer oder mehrerer Gesellschaften, nämlich der Pfister, der Schmieden und der Kaufleute.

Der Altar der Schmiedengesellschaft ist zum ersten Male im Testament des Peter Genhart vom 5. April 1480 genannt; es ist dort von einer Vergabung „an die pfrund der smiden in der lütkilchen sanct Logy und der zechen tusend rittern“ die Rede. Der Altar war somit dem Patron des Schmiedehandwerks, dem hl. Eligius oder Eulogius,¹ deutsch Loy, und den 10 000 Rittern gewidmet. Er stand am 2. Pfeiler der Nordseite (bei litt. s).

Der dem hl. Wolfgang geweihte Altar der Kaufleute stand am 3. Pfeiler der Südseite (bei litt. u). Er wird erst in einem Testament von 1486 erwähnt. Ebendort ist auch vom Pfisteraltar die Rede. Leider kennen wir seinen Patron nicht. Herr Kirchmeyer Howald vermutete, es sei die hl. Genoveva (von Brabant) gewesen, da eine Pfisterfahne ihr Bild aufgewiesen habe. Das Kaplaneihaus war wahrscheinlich die Nr. 12 an der Kirchgasse. Eine Zeitlang war Berchtold Haller Kaplan des Pfisternaltars.

Im Jahre 1485 stiftete der Kaplan Heinrich Vest durch letzte Willensverordnung die Kaplanei des hl. Blasius, indem er die Bedingung stellte, dass seine Vettern Jörg und Hans Vest bei der Besetzung in erster Linie berücksichtigt würden. Der Rat übernahm diese Verpflichtung am 22. April 1485 und tat noch mehr: 1488 beförderte er Georg an eine Chorherrenpfründe und liess Hans zum Kaplan nachrücken. Der letztere erhielt 1498 vom Dekan Johannes Murer dafür Absolution, dass er an einer Jagd mit Netzen und Hunden teilgenommen hatte, wobei ein Teilnehmer den Tod fand. Der Altar muss am 3. Pfeiler der Nordseite gestanden haben.

Eine Urkunde vom 9. August 1487, durch welche ein Streit zwischen den Chorherren und den Kaplänen über die Rechte und Pflichten der letztern entschieden wurde, unter-

¹ Man beachte die Darstellung des Wunders des hl. Eligius in der Kirche von Kirchlindach, wo der Heilige dem Pferde das Bein abnimmt, es am Ambos beschlägt und es wieder ansetzt.

richtet uns nicht nur über diese Rechtsverhältnisse, sondern gibt uns auch eine Aufzählung der damals bestehenden Kaplaneien, an Hand welcher wir den Standort der vier letztgenannten Altäre bestimmt haben. Die Chorherren hatten den Erlass einer neuen Ordnung verlangt, die sich gegen die säumigen Kapläne richte und die fleissigen schütze: „dann die wachenden und so den pflug für sich füren und darin ân hindersächen beharren, werden dem rich Gottes schigklich geschetzt“. Der Rat entschied im Sinne der Chorherren. Die Kapläne wurden verpflichtet, täglich bei den sieben Zeiten, nämlich Mette, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Complet, und bei den Fronämtern mitzuwirken. Sie erhielten dafür täglich je einen Schilling bar; wer aber in der Mette erst nach dem Aussingen des ersten Psalms erschien, bekam nur die Hälfte, und wer in andern Fällen der sieben Zeiten erst nach dem Aussingen des Hymnus kam, erlitt einen Abzug von zwei Pfennigen. In der Zwischenzeit hatten die Kapläne im Chor zu beten. Die Messen ihrer Pfründen durften sie nicht während der sieben Zeiten und namentlich nicht während der Prozessionen abhalten. Zwei Kapläne waren abwechselnd Wochner und ministrierten den Fronaltar. Gelder von Jahrzeiten, Vigilien und Grabgeldern für die Gänge über die Gräber sollten in eine Büchse gelegt und unter die Kapläne verteilt werden. Was auf dem Altar geopfert wurde, fiel der Stift zu; nur was den Kaplänen in die Messbücher gelegt wurde, konnten sie behalten.

Die Aufzählung der Kaplaneien lautet: 1. uff sanct Nigklaus, 2. sanct Anthonien, 3. sanct Vincentzen, 4. sanct Bläsyen, 5. zu den heiligen zwölf botten, Peter Schopfers altar, 6. der meistern zu den pfistern, 7. der meistern zu den gewern, 8. sanct Jörgen, 9. sanct Josten, 10. unser lieben frouwen bruderschaft, 11. sanct Christoffer, 12. sanct Eloyen, 13. der heiligen dryer küng, 14. sanct Gregoryen, 15. sanct Wolfgangs, 16. die vier gekrönten, der steinhouwer altar, 17. frouw Jonaten von Erlach geborn von Ligertz und 18. zu dem heiligen crütz in der kruft.

Man wird bemerken, dass alle nach ihren Standorten genau bekannten Altäre in einer bestimmten Reihenfolge auf-

geführt sind; zuerst die der nördlichen, dann die der südlichen Seite, von Osten nach Westen. Ebensogut wie bei diesen muss die Reihenfolge auch bei den vier zuletzt genannten Altären innegehalten worden sein. Wenn somit zwischen dem St. Vincenzenaltar und dem Schopferaltar der des hl. Blasius aufgeführt ist, so muss dieser am Mittelschiffpfeiler nach dem St. Vincenzenaltar gestanden haben (bei litt. r). Nach dem Schopferaltar kommt der Pfisternaltar am folgenden westlichen Pfeiler (bei litt. s). Aus demselben Grunde haben wir den Schmiedenaltar an den Pfeiler neben dem Altar des hl. Christoffel angenommen (litt. v). Einzig die Stellung der Altäre der Kaufleute und der Steinmetzen macht uns Schwierigkeiten. Sie sind zwischen dem Gregors- und dem Ligerzaltar eingereiht. Der eine der beiden muss also unbedingt am Pfeiler neben Schützens Altar gestanden haben, aber beide noch vor dem Ligerzaltar. Wir vermuten, die Reihenfolge sei beim St. Wolfgangsaltar gestört, er hätte gleich nach dem Dreikönigenaltar genannt werden sollen und habe sich somit bei litt. u befunden. Dort ist übrigens ein Altarfundament wirklich konstatiert worden. Bei litt. t stand der Steinmetzenaltar. Die Kaplanei zum hl. Kreuz in der Gruft (Krypta) muss sich im Beinhaus auf der Plattform befunden haben. Man wird auch bemerkt haben, dass der St. Niklausaltar (der zu litt. e versetzt war) auch eine Kaplanei erhalten hatte. Durch welche Stiftung dies geschah, wissen wir nicht.

Ritter Adrian von Bubenberg, der jüngere, fand noch einen Platz für eine Kapelle in dem Raume, wo jetzt die Gedenktafeln an Schultheiss Steiger und die Gefallenen von 1798 und die Tscharnerische Pietà sind. Er erhielt am 4. Mai 1485 vom Rate die Erlaubnis, die Kaplanei U. L. Frau in Münsingen, deren Patronatsrecht ihm zustand, ins Münster zu verlegen und „ein nüwe capellen — mit nüwem altar, gestülen, gewelben, venstern und andern notturften zurichten und darin für sich und die sinen beider geslecht, frouwen und man, begrebdt, stul und ständ haben“ zu dürfen. Die Münsinger appellierten gegen diesen Beschluss an den Bischof von Konstanz und erwirkten ein Verbot gegen die

Translation. Bubenberg erlangte zwar vom Papste „etwas fürsehung“ dagegen, aber der Rat entschied am 27. Juli 1488 auf die Klage der Münsinger und ihres Herrschaftsherrn, des Junkers Jörg vom Stein, im Sinne des Bischofs. Da in einer Urkunde vom 18. Juli 1488 die Bubenbergkapelle genannt ist, muss man annehmen, sie habe damals bestanden und die Altarstiftung sei zustande gekommen. Trotz des Begräbnisrechtes in der Kapelle wurde der genannte Ritter Adrian, der im Februar 1506 als letzter ehelicher Spross des Geschlechtes in Morges starb, „gon Bern in s. Vincenzen kor zu sinen loblichen altvordren erlich bestattet“ (Anshelm II, 428).

Im Juli 1488 wünschte Thomas Schöni, der Ehemann der natürlichen Schwester Agatha des vorgenannten Ritters von Bubenberg, sechs Gräber unter dem Gewölbe zwischen Herrn Adrian von Bubenberg, Ritters, und Rudolf von Erlachs, alt Schultheissen, Kapellen, wo jetzt St. Niklausaltar stehe, einzurichten. Der Rat erlaubte es durch die vorgenannte Urkunde vom 18. Juli unter der Bedingung, dass Schöni das Gewölbe mitsamt dem Glaswerk im Fenster in seinen Kosten machen lasse, sobald der Glockenturm abgebrochen werde. Daraus geht hervor, dass der Altar des St. Niklaus bei e zwischen f und d stand.

Am 17. Sept. 1493 urkundete Frau Margreth Mangolt, Witwe des Metzgers Antoni Brösemlì, mit dem dieses Berner Geschlecht ausstarb: „ich stift, dottieren und mache ein nüwe caplany uf dem altar, den ich mit aller zugehörde an den pfiler zunächst by der ersamen gesellschaft der metzgern altar in der lütkirchen sant Vintzenzen zu Bern han in minem costen lassen machen“ —. Sie stattete die Pfründe mit genügenden Zinsen und Gülten und einem Hause an der Herrengasse aus. Im gleichzeitigen Testament ordnete sie an den Kirchenbau ihr Sässhaus und ferner 12 Gulden „an ein nüwe tafel uf min altar, flachwerk, ze machen, item aber min zwen die besten mäntel, messgwand uff min pfrund darus ze machen“. Der Altar muss sich gerade neben dem Metzgeraltar am Mittelschiffpfeiler befunden haben (litt. q). Die Kaplanei behielt die Stifterin für ihren Vetter Hans

Mangolt vor, falls er Geistlicher werden sollte. Das Juspatronatus übergab sie der Metzgerngesellschaft. Der Heilige des Altars ist nicht angegeben, doch dürfte es Sankt Wendelin, der Patron der Hirten und Viehbesitzer, gewesen sein, dem ja die zweite Kaplanei der Metzger geweiht war. Nach der Reformation erhielt der Neffe der Witwe Brösemli, Matheus Mangolt in Konstanz, ein Viertel des Pfrundvermögens, während der Rest der Metzgerngesellschaft verblieb.

Ulrich Stör, der von 1485—1493 Chorherr gewesen und seither Propst (eigentlich Prior) in Münchenwiler war, kaufte am 14. Juni 1508 von der Stift das bisherige Dekanatsgebäude an der Herrengasse (Nr. 11) als Wohnung des Kaplans seines Altars. Er liess über der Haustüre sein Wappen anbringen, das jetzt noch dort zu sehen ist. In seinem Testamente von 1519 wählte er seine Begräbnisstätte vor dem Altar der hl. Dreifaltigkeit, den er gestiftet habe. 1523 ordnete der Bauherr Hans Vögeli dorthin ein ewiges Licht, und 1527 übergab Stör das Patronatsrecht seiner Kaplanei dem Rate, wofür dieser dem Rudolf Stör, Vetter des Propstes, die Pfarrei im Wistenlach übertrug. Wir wissen nicht, wo der Altar gestanden hat, vielleicht am fünften südlichen Mittelschiffpfeiler (litt. w). Ulrich Stör, „ein weltwiser, wohlhabender bapstler, vast (sehr) zu evangelischer reformatz unwillig“, fand im April 1532 durch zwei seiner Untertanen, die ihn mit Hauen erschlugen, ein gewaltsames Ende. 1530 hatte er sein Priorat mit allen Herrschaftsrechten der Stadt Bern verkauft, aber die Verwaltung noch beibehalten.

Im Jahre 1505 stiftete der gelehrte alt Stadtschreiber Dr. Thuring Fricker auf dem St. Katharina- oder St. Barbaraaltar mit einer Rente von 40 Gld. eine neue Kaplanei und nannte sie „aller gläubigen seelen im christlichen glauben verscheiden caplanei“. Aus dem Testamente geht auch hervor, dass Fricker seinen Kirchenstuhl stets neben dem Altar der hl. Barbara gehabt hatte. Anshelm berichtet (II, 415), der Altar sei „mit kostlichen, geschnetzten und gemaleten toten, deren ein teil für sich, ire gsellen und lebendigen guttäter mess hielten“, geziert gewesen. Ueber dieses Messe-

halten durch Tote erhob sich ein Streit zwischen den Barfüßern und den Predigern, und als Anshelm von Fricker um seine Meinung gefragt erklärte, das Messehalten komme nur Lebenden, nicht Toten zu, wurde der Schulmeister vom alt Stadtschreiber nicht mehr zu Tisch geladen. — Wir müssen annehmen, der St. Katharina-Altar habe im Laufe der Jahre auch St. Barbara zur Patronin erhalten und Dr. Thürings Stiftung sei eben an jenem Altar bei litt. x gemacht worden.

Ebenfalls auf dem Altare der hl. Barbara stiftete am 11. Juni 1521 der Chorherr und Kantor Meister Marti Läderach eine Kaplanei. Das Juspatronatus übergab er der Stift und behielt sich vor, dass sein Vetter, Herr Marti Lütis, Kirchherr zu Lützelflüh, erster Kaplan werden sollte. Nach der Reformation bekam nicht dieser, sondern ein anderer Erbe, Nicli Läderach, das Pfrundvermögen heraus.

Am 15. August 1511 erhielt Hans Apotheker vom Rate die Ermächtigung, „an dem pfler in unser stiftkilchen, da bis hār sant Vincentz zusampt sinem Stock gestanden ist, einen altar zu stiftung einer ewigen pfrund zu buwen und ufzurichten“. Da der 5. nördliche Mittelschiffpfeiler, der erste auf der Evangelienseite zunächst dem Chore, der vornehmste Platz im Schiffe war, dürfte hier (bei litt. p) die Statue und der Opferstock des hl. Vincenz und nachher Apothekers Altar gestanden haben. Diese Annahme wird gestützt durch das Testament des wegen Wahnsinns zurückgetretenen Propstes Johannes Murer (1523): er wolle in der Leutkirche in dem Grab bestattet werden, worin seine Mutter ruhe, vor dem neuen Altar, wo das Zeichen seiner Vordern stehe. Dieses Murer-Wappen, das im geteilten Schilde oben zwei liegende Hirschhörner aufweist, ist 1891 links vor dem 4. nördlichen Mittelschiffpfeiler (nach litt. q) aufgefunden und dann in die Wand gegenüber der südöstlichen Türe eingelassen worden. Da wir für das Jahr 1523 von keinem neueren Altar als demjenigen Apothekers wissen, muss dieser bei p zu suchen sein. — Hans Apotheker oder Appentegger, ein Kaufmann, war der Sohn des Apothekers Jakob Aleman und der Bruder des Emanuel Aleman, des Vaters Niklaus Manuels. Er ge-

hörte dem Grossen Rate schon vor dem Jahre 1485 an und blieb dessen Mitglied bis zu seinem 1520 erfolgten Tode. Das Patronatsrecht am Altare ging auf seine Enkelin, die Frau des Wolfgang von Wingarten und Tochter Lienhard Willadings, über. Da der Kaplan Niklaus Cleberger mit dem Zeugnis Berchtold Hallers, der der Beichtvater des Stifters gewesen war, nachwies, dass ihm dieser auf dem Todbette die Pfründe auf Lebenszeit übergeben hatte, musste die Enkelin, die 1528 das Pfrundvermögen beanspruchte, sich bis zum Tode des Nutzniessers gedulden.

Fast überreich war die Zahl der Messen geworden, so dass man vermutlich nicht mehr alle Stiftungen beobachtete. Noch ist die tägliche Messe in der Kapelle Unser Lieben Frau auf dem Gebein zu nennen, für welche am 29. September 1515 die Erben der Frau Anna Mutter, der Witwe des Münzmeisters Hans Bur sel., 820 Pfunde der Stift entrichteten. Das Münzen der Batzen hatte für Bur „vil, doch bald zergangnen nuz und gwin, aber einer stat Bern wenig êr und lob“ eingebracht (Anshelm II, 91). Als am 23. Okt. 1523 die Chorherren auf Wunsch des Rates die Ordnung der regelmässigen Messen neu festsetzte, scheint eine Reduktion derselben eingetreten zu sein. Diese Ordnung lautet: „uff das ist angesächen, das man die erste frümäss halte jetz winterzit zun fünfen, demnach die erste krützmäss, demnach die gesungene gebeinmäss, demnach Puren mäss, uf das unser frouwen bruderschaft mäss, demnach, so dieselbe us ist, uff sant Josen altar und dannethin uf doctor Thürings altar“. Aus uns unbekanntem Gründen sind die andern zahlreichen Messen, die an den andern Altären zu begehen waren, nicht genannt und ebensowenig die Messe am Fronaltar.

Der alte zuletzt noch 1453 erwähnte Altar des hl. Michael im Beinhaus auf der Plattform bei der Mattentreppe war offenbar zugleich der Jungfrau dediziert und wurde in der Folge nur noch nach ihr bezeichnet. Der Kaplan hatte vermutlich zugleich den Kreuzaltar in der Krypta darunter zu bedienen. Im Jahre 1468 wurde die alte Schule, die daneben stand, mit der Frauenkapelle abgetragen und die letztere neu

gebaut und das Beinhaus dabei wohl geordnet. 1528 wurden Beinhaus und Kapelle geräumt und 1534 abgebrochen.¹

Erwähnen wir noch die vom Propste Armbruster 1502 auf der äussern Ecke der Plattform bis zu den Fenstern erstellte Kapelle, deren Gewicht die Mauer nicht zu tragen vermochte und die deshalb auf den Münsterplatz auf den durch den Abbruch zweier Häuser gewonnenen Bauplatz beim Mosesbrunnen versetzt werden musste. Sie war „ussen und innen voller götzen, hat ob 6000 kronen gekostet“ und wurde 1528 um 100 Kronen auf Abbruch verkauft und für den Bau von Häusern verwendet.

Nachdem schon vor Neujahr 1528 einzelne Altäre verwaist waren, wurde der Gottesdienst während der gewaltigen Spannung der Gemüter, die durch die Disputation hervorgerufen wurde, allmählich eingestellt. Am 21. Januar, am Tage vor dem Feste des Stadtpatrons St. Vinzenz fragten indessen Propst und Chorherren beim Rate an, wie sie sich für den folgenden Tag verhalten sollten. Sie erhielten die Antwort, wer die Schlussreden der Disputation schon unterschrieben habe, solle Messen und Horen nicht mehr begehen, wer aber nicht unterschrieben habe, solle im Gottesdienst fortfahren bis zur Entscheidung durch die Obrigkeit. Am Festtage beleuchteten die Siegristen die Altäre und läuteten zu allen Aemtern; aber niemand erschien, der Mette, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper, Complet singen oder Früh-, Mittel- und Hochmesse halten wollte, mit Ausnahme der Metzger, die durch ihre zwei Kapläne auf ihren beiden Altären das Fest mit gesungener Messe und einem entlehnten Positiv (kleine Orgel) feiern und am folgenden Tage die Jahrzeit mit Seelenmessen begehen liessen.

Am folgenden Montag, den 27. Januar, liessen die Herren von Diesbach in ihrer Kapelle mit Gepränge und Messe

¹ Kirchmeyer Howald etc. haben angenommen, diese Frauenkapelle habe sich bei der ehemaligen Chorherrentreppe auf der westlichen Seite der Plattform befunden und sei von der Beinhauskapelle bei der Mattentreppe zu unterscheiden. Doch wohl mit Unrecht. Vgl. auch Prof. Tobler in Note 4 bei Dieb. Schilling I, 44.

Jahrzeit halten,¹ bis man sie aufforderte, ihre Feier einzustellen. Das waren die letzten Messen, die im Münster gehalten wurden.² Am genannten Montag beschloss der Grosse Rat die Abschaffung der Messe und dafür die Predigt des Evangeliums. Innerhalb acht Tagen sollten alle Heiligenstatuen, Gemälde und Altäre aus den Kirchen und Kapellen entfernt werden. Nach dem Zeugnis Anshelms soll noch am nämlichen Tage mit der Räumung des Münsters begonnen worden sein. Nach dem Wortlaut des Ratsprotokolls geschah dies erst am 28. Januar „und also wurden in diesem grülichen sturm in der lütkilchen 25 altar und das sacramenthus geschlissen, die götzen zerschlagen und ins kilchofs schüte vergraben“ (Anshelm V, 245).³

Prof. Türler.

Die Glasgemälde im Berner Münster.



Es ist eine alte Klage der Kunstforscher sowohl, als noch mehr der Künstler, dass die Reformation in ihrem schroffen Glaubenseifer manches schöne Stück alter Kunst zerstört habe. In der Tat bietet ja die evangelische Kirche vielerorts heute noch einen kahlen Anblick dar, welcher einen den Reichtum der katholischen Gotteshäuser oft bitter vermissen lässt. Kein Geringerer als der grosse Niklaus Manuel erzählt in seiner „Klagred der armen Götzen“:

¹ Aus der Diesbachkapelle stammt offenbar das schöne Oelbild des hl. Christoforus im Kunstmuseum, wo noch andere wohl auch aus dem Münster stammende Gemälde erhalten sind.

² Erst 1799—1803, während der Helvetik, fand wieder katholischer Gottesdienst im Chor des Münsters statt.

³ Vgl. Steck und Tobler, Aktensammlung, Nr. 1490, S. 612, 29. Januar, betr. die am Tage vorher im Münster stattgefundenen Auftritte.

Das Christenknäblein Rudolf, das in einem steinernen verbleiten Sarge im hl. Kreuzaltar zum Vorschein kam, wurde auf der Plattform beerdigt.

Die herrlichen Messgewänder, die zum Teil aus der burgundischen und der mailändischen Beute stammten, wurden, soweit möglich, den Stiftern und ihren Nachkommen zurückgegeben. Einzelne, sowie feine Altartücher sind im Historischen Museum erhalten.